

Dajos Béla, Parlophon den Barnabas von Géczy, Grammophon den Paul Godwin und den Efim Schachmeister, Homocord den nicht eben genialen Fred Bird und Ultraphon den einst kläglichen, jetzt brillanten Julian Fuhs. Und Tausende von Hörern schlürfen mit und ohne beigeschlossenen Refraingegang die blödsinnigsten Märchen von mindestens zwei roten Lippen, von goldverschmürten Tangogeigern, von Husaren und Matrosen und requisitgewordenen Erlebnissen. Der Song, vom Tonfilm eingeweicht, marschert in die Ohren. Und die Situation ist die, daß der eine Teil des plattenkaufenden Publikums ausschließlich Salonhauer, der andre ausschließlich echte Musik zu sich nimmt. Wie Stokowski Sousa-Märsche interpretiert und Tschaikowski durch Whiteman ins Rundfunk-Volk dringt, so . . . und hier will ich einen neuen Satz beginnen.

Kauft jemand eine Chopin-Platte, so verpflichtet ersich, den Grenadier-Marsch, gesungen von Jeanette Macdonald und den Revellers (Electrola EG 1861), mitzukaufen. Und wer den letzten Hylton kauft, verpflichtet sich, das von Richard Strauß dirigierte Tristan - Vorspiel (Grammophon 66 852) mitzukaufen. Sonst gibt es Musik im Kreise, und jeder hört bis an sein seliges Ende egal dasselbe. Horizont - Erweiterung, auf welchem Gebiete auch immer, weise keiner von der Hand. Man lasse sich zu der himmlischen Cembalo-Platte der Madame Patorni-Casadesus (einer Pastorale Mozarts auf Columbia DX 53) einen Barnabas von Géczy packen, einerlei welchen. Géczy ist stets delikate. Man lasse sich zu der neuesten Platte Friedel Holländers den Totentanz Saint-Saëns packen (von Karol Szreter gespielt auf Odeon O-6729). Man begnüge sich nicht mit den schnurrigen Comedian Harmonists, sondern genieße dazu die

von Sir Henry J. Wood neu gestaltete zweite Rhapsodie Liszts (Columbia DBX 9 u. 10), die auf Ultraphon F 468 von Moriz Rosenthal ganz, ganz anders und atemversetzend gehämmert wird. Und zu dem lebenswürdigen Schwarzwaldmädel-Salat der Edith Lorand (Parlophon P 9522) erwerbe man die von Rachmaninoff und Fritz Kreisler exekutierte C-Moll-Sonate Edvard Griegs (Electrola DB 1259 bis 1261). Und es wird ein Gewinn fürs Leben sein.

Wer sich für musikalisch hält und demgemäß leises Gruseln verspürt vor guter Tonkunst, der versuche es mit leichteren Werken wie mit Electrola EH 572 (laßt's euch vorspielen) oder mit Odeon O-6681 und O-11140 unter Leitung Dr. Weißmanns (ich sage absichtlich nicht, was es ist). Oder er wähle den Umweg über die Kino-Orgel (Electrola 1748). In der Operette „Mamzell Nitouche“ war dies der Knalleffekt: daß einer einen Walzer auf der Orgel spielte. Heute bläst Lewis Ruth auf dem Saxofon einen veritablen Chopin (Electrola EG 1695), Otto Frederich streicht auf der singenden Säge Regers Wiegenlied der Maria (Electrola EG 1075), und Guido Gialdini pfeift auf Parlophon B 6107 eine Moszkowski-Serenade. Und Richard Tauber? Ob schmalzigster Schmarren, ob arischste Arie: er schreitet mutig voran als Bannerträger meiner Idee, des Austausch-Vorschlags. Seid so vielseitig wie er! Erstickt nicht im Schema! Hört nicht wieder und wieder dasselbe! Das Leben ist so lächerlich kurz, und was gäbe es (neben Natur und Frauen) Himmlischeres als die Musik?

Jetzt nehme ich meinen Kofferapparat mit ins Bett und spiele ganz für mich allein die von Toscanini dirigierten Vorspiele zur „Traviata“ (Electrola EJ 425). Und hinterdrein das Banjo-Solo „Lollipop“ (EG 1651).